

Eva Wunderer

Partnerschaft zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Anforderungen von Ehepartnern und ihre Wirkung in der Ehebeziehung

Couple relationships – demand and reality: Standards of spouses and their effects within marriage

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag fasst den Forschungsstand zu Ansprüchen, die Partner an ihre Beziehung stellen, zusammen. Dabei werden zunächst eine Differenzierung verschiedener Typen von Paarbeziehungskognitionen sowie eine Definition (ehelicher) Ansprüche vorgenommen. Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit der Operationalisierung der Beziehungsansprüche. Ferner werden empirische Ergebnisse zusammenfassend dargestellt, die sich mit (a) Geschlechtsunterschieden in den Ansprüchen, (b) den Veränderungen der Ansprüche über den Familienlebenszyklus hinweg sowie dem Zusammenhang zwischen Beziehungsansprüchen und (c) Beziehungsqualität, (d) Interaktionsverhalten und (e) weiteren wichtigen Beziehungskonstrukten befassen. Im Fazit werden unter anderem Implikationen für die therapeutische Praxis diskutiert.

Schlagworte: Ansprüche, Paarbeziehungskognitionen, Beziehungsqualität

Abstract

The present contribution gives an overview on psychological research concerning relationship standards. Firstly, different types of relationship cognitions are differentiated and a definition of (marital) standards as one specific type of cognition is presented. Another section deals with the operationalisation of relationship standards. Furthermore, the article contains a summary of empirical results referring to (a) gender differences in standards, (b) changes in standards during the family life cycle as well as the relationship between standards and (c) relationship quality, (d) marital interaction and (e) additional important relationship constructs. In the contribution implications for therapeutic intervention are discussed.

Key words: standards, relationship cognitions, relationship quality

1 Einleitung

Dass Kognitionen in Paarbeziehungen eine wichtige Rolle spielen, ist unumstritten (vgl. z.B. Bradbury/Fincham/Beach 2000; Fletcher/Fincham 1991; Gottmann 1998) Doch während einige Arten von Kognitionen, allen voran Attributionen (vgl. z.B. Bradbury et al. 2000), aber auch irrationale Überzeugungen (z. B. Brad-

bury/Finch-am 1993; Eidelson/Epstein 1982; Epstein/Eidelson 1981; James/Hunsley/Hems-worth 2002; Kurdek 1992; Kurdek 1999), das Forschungsinteresse auf sich zogen, blieben andere bis heute weitgehend unbeachtet. So gibt es kaum Studien, die sich explizit mit den Ansprüchen (englisch: „standards“) beschäftigen, die Männer und Frauen an ihre Partner/innen bzw. ihre Partnerschaft stellen.

Eine Schwierigkeit bei der Durchsicht der Forschungsliteratur stellen zudem die unterschiedlichen Begriffe dar. Sprechen die einen von „standards“ (vgl. z.B. Baucom/Epstein 1990), so heißt es bei anderen „prescriptive expectations“ (Soll-Erwartungen) in Abgrenzung zu „predictive expectations“ (Kelley/Burgoon 1991), die sinngemäß wiederum den „expectancies“ der Gruppe um Baucom entsprechen, den zukunftsbezogenen Erwartungen. Sind „values“ (Skaldeman/Montgomery 1999) weiterhin gleichzusetzen mit Beziehungsnormen? Und was verbirgt sich hinter „beliefs“ – einem in der Kognitionsforschung äußerst heterogen besetzten Begriff (Fletcher/Kininmonth 1992)? Unabdingbar sind, soviel wird durch diese kurze Einführung deutlich, eine klare Definition zentraler kognitiver Konstrukte sowie eine nachvollziehbare Abgrenzung unterschiedlicher Arten von Beziehungskognitionen. Dies geschieht im Folgenden in Anlehnung an die Gruppe um Baucom (z.B. Baucom/Epstein 1990; Baucom/Epstein/Rankin/Burnett 1996), die eine umfassende Typologie von Paarbeziehungskognitionen vorschlägt.

Ein weiterer Abschnitt der Überblicksarbeit beschäftigt sich mit der Operationalisierung von Beziehungsansprüchen. Weiterhin werden empirische Ergebnisse zusammenfassend dargestellt, die sich mit verschiedenen Determinanten und Korrelaten ehelicher Ansprüche befassen. Ein Fazit rundet den vorliegenden Beitrag ab.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass sich die empirischen Befunde großteils auf Ehen beziehen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Ergebnisse im Wesentlichen auch auf langjährige Partnerschaften ohne Trauschein übertragbar sind. Wichtiger als der rechtliche Status einer Beziehung erscheint der Autorin deren Dauer bzw. das Alter der Befragten, da anzunehmen ist, dass sich im Laufe der Jahre nicht nur die Formen des Zusammenlebens, sondern auch die Ansprüche an die Beziehung verändert haben. Dem Zusammenhang von Beziehungsdauer bzw. -phase und Ansprüchen widmet sich Kapitel 7. Längsschnittstudien, die den Wandel der Ansprüche über die Zeit hinweg systematisch untersuchen, sind der Autorin in der psychologischen Literatur nicht bekannt.

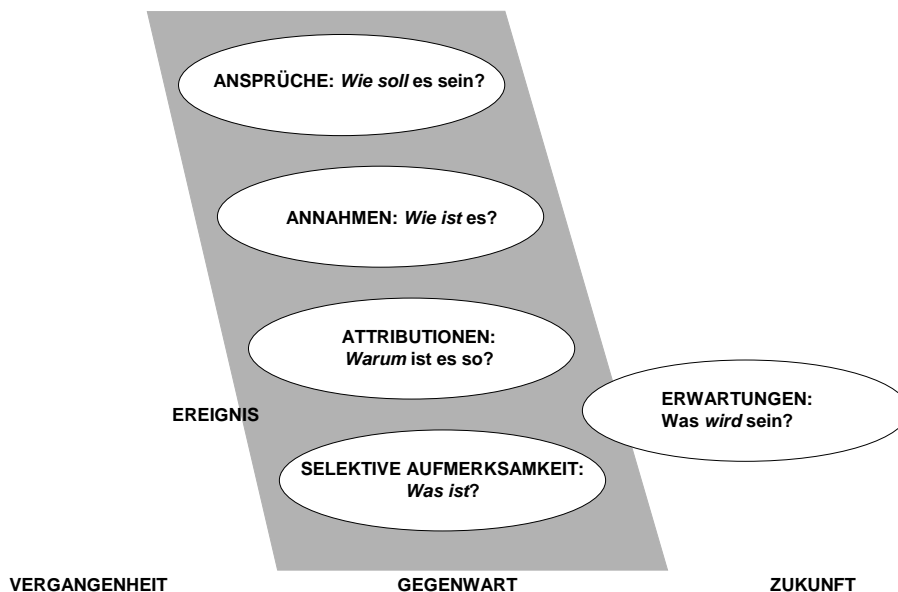
2 Die fünf Typen von Paarbeziehungskognitionen

Baucom und Epstein (1990; Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Baucom/Epstein/Sayers/Sher 1989), Vertreter des kognitiv-behavioralen Ansatzes, nehmen in Anlehnung an die kognitiven Theorien von Beck (1976) und Ellis (1962) eine Einteilung in fünf zusammenhängende Kategorien von Paarbeziehungskognitionen vor:

1. „selective attention“ (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Baucom et al. 1989) bzw. „perceptions“ (Baucom/Epstein 1990)/selektive Aufmerksamkeit als Wahrnehmungsprozess: Was geschieht?
2. „attributions“/Attributionen: Warum geschieht etwas?
3. „expectancies“/Erwartungen: Was, denke ich, wird in Zukunft geschehen?
4. „assumptions“/Annahmen, Überzeugungen, Thesen über die Natur der Welt und Zusammenhänge zwischen Ereignissen: Wie ist es?
5. „standards“/Ansprüche, Anforderungen, Maßstäbe: Wie soll es sein?

Kognitionen all dieser Kategorien sind natürliche und notwendige Bestandteile alltäglicher Kommunikation, sie können jedoch auch verzerrt oder extrem sein. Abbildung 1 stellt die fünf Arten von Paarbeziehungskognitionen dar. Ereignisse (in der Gegenwart, aber auch rückblickend in der Vergangenheit) werden wahrgenommen (selektive Aufmerksamkeit) und erklärt (Attributionen). Dies geschieht unter dem Einfluss von (übergeordneten) Annahmen und Ansprüchen, und es leiten sich Erwartungen für zukünftige Ereignisse ab. Zwischen allen Kognitionstypen sind Wechselwirkungen zu denken (Baucom/Epstein 1990; Wunderer/Schneewind 2005).

Abbildung 1: Die fünf Typen von Paarbeziehungskognitionen



In der vorliegenden Arbeit stehen die (ehelichen) Ansprüche im Vordergrund, daher werden die restlichen vier Typen von Paarbeziehungskognitionen an dieser Stelle nicht weiter vertieft.

All die genannten Typen von Paarbeziehungskognitionen sind in Abhängigkeit vom jeweiligen Kulturkreis zu sehen. So ist anzunehmen, dass beispielsweise Beziehungsmaßstäbe von übergeordneten kulturellen Maßgaben nicht unbeeinflusst bleiben. Im vorliegenden Beitrag werden Forschungsergebnisse aus den USA sowie dem europäischen Raum vorgestellt. Es wird von einer weitgehenden Übertragbarkeit der Ergebnisse innerhalb dieses Kulturraumes ausgegangen, wofür auch die Ähnlichkeit der empirischen Resultate spricht. Untersuchungen speziell zur interkulturellen Vergleichbarkeit von Ansprüchen sind der Autorin nicht bekannt.

3 Ansprüche in Ehebeziehungen: Begriffsklärung und Definition

Baucom und Epstein (1990: 49) ordnen Ansprüche so genannten „cognitive structures“, „knowledge structures“ oder „schemata“ unter. Die Autoren konzeptualisieren Wissensstrukturen („knowledge structures“) allgemein als „the internalized representations that a person has regarding rules for categorizing things and events, for solving problems, and for taking action toward particular goals“. Kognitive Strukturen werden im Laufe des Lebens durch wiederholte Auseinandersetzung und Erfahrungen mit Ereignissen und Objekten erworben und lassen sich betrachten als die Repräsentation der Summe der Erfahrungen eines Individuums mit einer bestimmten Klasse von Objekten oder Ereignissen. Die kognitive Struktur dient dann als „Schablone“ für die Informationsverarbeitung, als Referenzpunkt für das Verstehen von Objekten und Situationen und macht so Leben und Handeln in einer komplexen Welt möglich.

Kognitive Strukturen sind dabei nicht emotionsfrei; sie werden vielmehr mit angenehmen oder unangenehmen Gefühlen assoziiert, je nachdem, welche Umstände bei der Entwicklung der Struktur vorherrschten. Ansprüche können daher massive emotionale Reaktionen hervorrufen. Wie die Forschung zu sozialer Kognition zeigt, beeinflussen kognitive Strukturen oder Schemata die Informationsverarbeitung in dreierlei Hinsicht: in Bezug auf das, was (1) wahrgenommen wird, (2) daraus geschlossen wird und (3) daraufhin für die Zukunft erwartet wird.

Ansprüche und Annahmen werden von Baucom und Epstein (1990) als zwei verwandte Formen von Schemata verstanden. Annahmen beinhalten die individuellen Konzepte bezüglich der Charakteristika von Objekten und Ereignissen, die *sind*, also tatsächlich existieren (z.B. Wie funktionieren Beziehungen?). Ansprüche hingegen umfassen die individuellen Konzepte bezüglich der Charakteristika von Objekten und Ereignissen, die *sein sollten*. Die Maßstäbe können dabei in Einklang stehen mit grundlegenden Annahmen der Person. So kann ein Ehepartner z.B. der Überzeugung sein: „Je mehr Zeit Ehepartner miteinander verbringen, des-

to glücklicher und intimer ist die Beziehung“ und daraus für seine eigene Beziehung die Anforderung ableiten: „Wir sollten viel Zeit miteinander verbringen“. Die Ansprüche können den Annahmen aber auch widersprechen: „Wir sollten dennoch in jedem Fall unabhängig bleiben und daher lieber wenig Zeit gemeinsam verbringen“. Noller, Beach und Osgarby (1997) rechnen auch „implicit rules (for relationships)“ den „standards“ zu.

(Beziehungs-)Ansprüche sind dann dysfunktional, wenn sie unflexibel, nicht oder nur unter größten Opfern erreichbar sind (z.B. „Mache alles perfekt!“). An sich erfüllen die selbst gesetzten Maßstäbe eine wichtige Funktion: Sie ordnen die Welt – auch normativ („So sollte die Welt sein.“) nach Kriterien wie gut und böse, Gerechtigkeit und Fairness – und sind mit der Selbstbewertung und dem eigenen Selbstkonzept verknüpft.

Kelley und Burgoon (1991) unterscheiden „prescriptive expectations“ und „predictive expectations“. „Prescriptive expectations“ bringen zum Ausdruck, welche Verhaltensweisen gezeigt bzw. vermieden werden sollen, und können daher den Ansprüchen zugerechnet werden. „Predictive expectations“, die angeben, was wahrscheinlich in der Zukunft passieren wird, kommen dagegen den Erwartungen („expectancies“) im herkömmlichen Sinne gleich.

Zudem beschäftigen sich einige Studien mit *Prototypen* (Hassebrauck 1997; Hassebrauck/Aron 2001) und *Idealen* (Fletcher/Simpson/Thomas/Giles 1999) in Beziehungen. Zwar sehen Fletcher et al. (1999) die wichtigste Funktion von Idealen in ihrer Rolle als Maßstäbe, gegen die die eigene Beziehung evaluiert wird. Dennoch ist eine Gleichsetzung von Idealen und Ansprüchen nicht unproblematisch, da davon auszugehen ist, dass die Maßstäbe, die man an die eigene Beziehung anlegt, stärker von deren Realität geprägt sind als Ideale. Auch bei Selbstkonzepten wird entsprechend zwischen Soll- und Ideal-Selbst unterschieden. Somit werden die Ergebnisse zu Beziehungsidealen in der vorliegenden Zusammenschau nicht mit berücksichtigt. Wohl aber diejenigen zu Prototypen, sofern sie sich darauf beziehen, inwieweit die eigene Beziehung den (vorab empirisch ermittelten) Prototypen entspricht. In diesem Falle sind die Prototypen nach Meinung der Autorin wiederum mit Anforderungen gleichzusetzen, vor deren Hintergrund die aktuelle eigene Beziehung evaluiert wird.

Es zeigt sich die bereits kritisch erwähnte individuell unterschiedliche Verwendung der Begrifflichkeiten, die es bei der Durchsicht der Forschungsliteratur zu beachten gilt. Die vorliegende Arbeit orientiert sich – wie bereits ausgeführt – an der Einordnung der Paarbeziehungskognitionen nach Baucom et al.

4 Die Operationalisierung von Beziehungsansprüchen

Ansprüche werden nicht nur mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten bedacht, sondern auch mit unterschiedlichen Messinstrumenten erfasst. Dies macht einen Vergleich der empirischen Ergebnisse schwierig – zumal zum Teil realistische („rationale“), zum Teil unrealistische („irrationale“) Ansprüche erhoben werden. Darauf wird in der folgenden Darstellung der Ergebnisse entsprechend hingewiesen.

Im Einzelnen sind der Autorin folgende Erhebungsinstrumente bekannt, die an dieser Stelle nur stichpunktartig beschrieben werden sollen. Es handelt sich ausschließlich um Fragebogeninstrumente.

Erwartungen an die Ehe/Partnerschaft (EP) (vgl. Engl 1997; Hank/Hahlweg/Klann 1990): 22 Bereiche werden bezüglich ihrer Wichtigkeit für die eigene Ehe beurteilt und lassen sich fünf Faktoren zuordnen: (1) Vertrauen und Wertschätzung, (2) Religion, (3) gegenseitige Anregung, (4) Sicherheit und (5) Selbstständigkeit. Die als „Erwartungen“ bezeichneten Paarbeziehungskognitionen sind mit den Ansprüchen vergleichbar, da es sich nicht um auf die Zukunft gerichtete Aussagen handelt („expectancies“), sondern um das, was die Partner gegenwärtig von ihrer Ehe erwarten, also um aktuelle Anforderungen an diese.

Instrument zur Messung von „Relational Standards“ (Vangelisti/Daly 1997): 30 empirisch ermittelte Ansprüche werden beurteilt in Bezug auf ihre Wichtigkeit und ihre Erfüllung in der gegenwärtigen Beziehung. Es ergeben sich sieben Faktoren: (1) Beziehungsidentität („relational identity“), (2) Integration („integration“), (3) affektive Zugänglichkeit („affective accessibility“), (4) Vertrauen („trust“), (5) Zukunftsorientierung („future orientation“), (6) Rollenerfüllung („role fulfillment“) und (7) Flexibilität („flexibility“).

Relational Discrepancy Measure (RDM) (Kelley/Burgoon 1991): erfasst den Soll- und Ist-Zustand in der Partnerschaft in Bezug auf 44 Ansprüche, die sich sieben Faktoren zuordnen lassen: (1) Intimität („intimacy“), (2) Dominanz („dominance“), (3) Rezeptivität („receptivity“), (4) Ungezwungenheit („informality“), (5) Erregung/fehlende Gelassenheit („noncomposure/arousal“), (6) Distanz („distance“) sowie (7) Gleichberechtigung/Vertrauen („equality/trust“). Dabei ergeben sich schlechte Reliabilitäten für die Skalen für Erregung und Rezeptivität. Bei Verletzung des Anspruchs wird zusätzlich erfragt, ob die jeweilige Abweichung positiv oder negativ erlebt wird.

Instrument zu Wertvorstellungen („values“) (Skaldeman/Montgomery 1999): Erfragt werden jeweils die Bedeutung vorgegebener Wertvorstellungen („values“) und deren Umsetzung in der aktuellen Beziehung. Die Items lassen sich folgenden fünf Faktoren zuordnen: (1) Koordination („coordination“), (2) Persönliche Zufriedenheit („personal satisfaction“), (3) Altruismus („altruistic values“), (4) Emotionalität und Leidenschaft („emotional values“) und (5) Kommunikation („communication“). Die Faktoren sind dabei jeweils einer der drei Perspektiven: „Ich“, „Du“ bzw. „Wir“ zuzurechnen. Zwar sprechen die Autoren von Wertvorstellungen, doch diese lassen sich nach Ansicht der Autorin in der Nomenklatur von Baucom et al. wiederum den Ansprüchen zurechnen, da sie Anforderungen an die eigene Beziehung beinhalten. Selbiges gilt für das folgende Instrument:

Instrument zur Erfassung intrinsischer vs. extrinsischer Werte nach Kurdek und Schnopp-Wyatt (1997), das nur die Wichtigkeit der Konstrukte für die eigene Beziehung erfragt, nicht jedoch deren Umsetzung.

(Abgewandelte) Einzelitems aus dem „Relationship Beliefs Inventory“ (vgl. die Studien von Fitzpatrick/Sollie 1999a; Kurdek 1992): Das RBI (Eidelson/Epstein

1982) umfasst in seiner ursprünglichen Version die Skalen (1) „Disagreement is destructive“/„Unterschiedliche Meinungen sind schädlich für die Partnerschaft“, (2) „Partners cannot change“/„Mein Partner wird sich niemals ändern“, (3) „Sexual Perfectionism“/„Sexueller Perfektionismus“, (4) „Mindreading is expected“/„Gedankenlesen wird erwartet“ und (5) „The sexes are different“/„Mann und Frau sind von Natur aus ganz verschieden“. Es vermischt Ansprüche an die eigene Ehe mit Annahmen und ist daher für differenzierte vergleichende Analysen nur dann geeignet, wenn man eine Auftrennung in die verschiedenen erfragten Paarbeziehungskognitionen vornimmt.

„*Inventory of Specific Relationship Standards*“ (ISRS) (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996): erfasst in Wir-Form formulierte Ansprüche, deren Erfüllung und die emotionale Belastung bei Vorstellungsverletzungen in zwölf Beziehungsbereichen (z.B. Kommunikation, Aufgabenteilung im Haushalt, Kindererziehung, Freizeitgestaltung). Unterschieden werden die Dimensionen: Grenzen („boundaries“), Kontrolle/Macht („control process“ und „control outcome“; später nur mehr „control outcome“, persönl. Mitteilung, D. Baucom 14.11.2000) sowie instrumentelles und emotionales Investment („instrumental investment“, „emotional investment“). Hohe Ansprüche zu haben bedeutet demnach zusammenfassend: viel Wert legen auf Gemeinsamkeit und Gleichberechtigung in der Beziehung sowie viel in diese investieren – die Baucom-Gruppe spricht von „relationship-focused standards“, Wunderer (2003) von „Partnerschaftsorientierung“. Die Dimensionen sind theoretisch abgeleitet, nicht empirisch. Eine Faktorenanalyse wird in den empirischen Artikeln nicht berichtet. In einer theoretischen Arbeit weisen die Autoren darauf hin, dass eine faktorenanalytische Überprüfung des ISRS eine Aufteilung entlang der Dimensionen ergeben habe, ohne allerdings nähere Ergebnisse zu berichten (Epstein/Baucom 1996).

Bei kritischer Betrachtung zeigt sich, dass die Erfassung von Beziehungsansprüchen noch in den Kinderschuhen steckt. Die Instrumente sind allesamt wenig verbreitet und werden jeweils im Wesentlichen von einzelnen Forschergruppen verwendet – mit Ausnahme des RBI, das aber in der Regel zur Erfassung irrationaler Annahmen verwendet wird bzw. aufgrund der Vermischung verschiedener Kognitionstypen kritisch zu bewerten ist. Die meisten Studien an einer großen und nach Angaben der Autoren repräsentativen Stichprobe finden sich für das ISRS. Dieses ist theoretisch gut fundiert und berücksichtigt wichtige Beziehungsbereiche und Beziehungsdimensionen. Zudem erfasst es die Ansprüche und deren Umsetzung, während einige der anderen Instrumente auf letzteren Teil verzichten. Allerdings fehlt in den Veröffentlichungen eine detaillierte Darstellung der faktoren- und itemanalytischen Auswertungen.

Wunderer (2003) verwendet eine deutschsprachige Adaptation des ISRS (vgl. Abbildung 2) und konnte die oben genannten faktorenanalytischen Ergebnisse nicht bestätigen. So ergaben sich bei einer Stichprobe von 663 (Langzeit-) Ehepaaren aus den alten deutschen Bundesländern Faktoren entlang der einzelnen Beziehungsbereiche, nicht entlang der Dimensionen. Zudem legten die Analysen eine

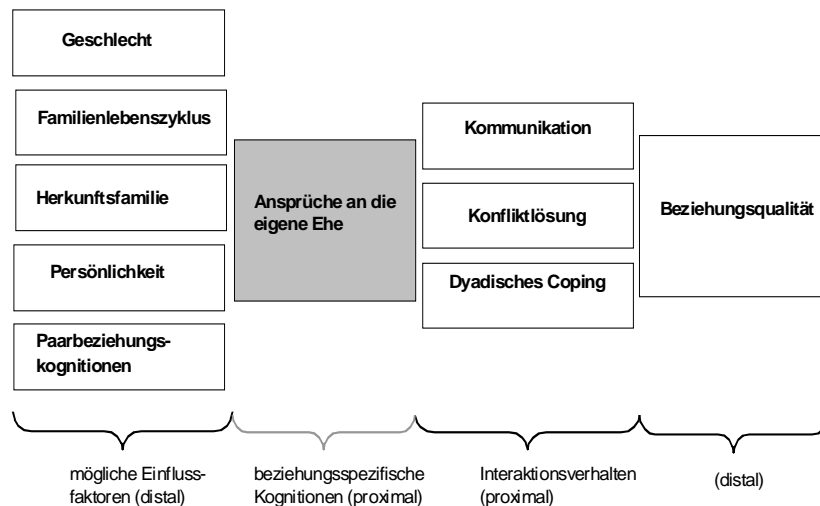
Zusammenfassung zu einer Skala pro Itemart (Ansprüche, Erfüllung der Ansprüche, emotionale Belastung bei Vorstellungsverletzungen) nahe.

5 Determinanten und Korrelate (ehelicher) Ansprüche im Überblick

Das folgende Modell (vgl. Abbildung 3) fasst die wesentlichen bislang untersuchten Determinanten und Korrelate ehelicher Ansprüche zusammen. Die Darstellung orientiert sich am kontextuellen Modell ehelicher Interaktion von Bradbury und Fincham (1991), die den distalen und proximalen Kontext unterscheiden. Der *distale Kontext* umfasst generelle Eigenschaften und Einstellungen eines Individuums, die schwierig zu verändern sind. „The distal context includes stable dispositional variables that predate the immediate proximal context, such as personality dispositions, cognitive style dispositions (e.g., explanatory style), chronic mood states, and relationship-relevant attitudes, beliefs, and expectations (e.g., level of relationship satisfaction, relationship beliefs)“ (Fletcher/Fincham 1991: 18). Dagegen ist der Inhalt des *proximalen Kontextes* weniger generell und eher Veränderungen zugänglich. „In contrast, the proximal context includes the immediate interactional and social context, and the related flow of cognition and affect that precedes a given cognition or behavior“ (Fletcher/Fincham 1991: 18).

Generelle Kognitionen, die als zeitlich überdauernd und situationsübergreifend angesehen werden können, wären somit eher dem distalen Kontext, auf die eigene aktuelle Partnerschaft bezogene Überzeugungen, Ansprüche oder Attributionsmuster hingegen dem proximalen Kontext zuzurechnen (vgl. Fitzpatrick/Sollie 1999a, 1999b). Die Faktoren des distalen Kontextes beeinflussen die Verhaltensereignisse im proximalen Kontext, die sich ihrerseits wiederum auf die Beziehungsqualität und Funktionsfähigkeit einer Partnerschaft auswirken. Proximale Prozesse können somit als vermittelnd zwischen dem distalen Kontext und der Partnerschaftsqualität verstanden werden. Die Partner versuchen, ihre Beziehung – also den proximalen Kontext – so zu gestalten, dass ihre persönlichen Motive und Erwartungen erfüllt werden.

Abbildung 3: Überblick über Determinanten und Korrelate (ehelicher) Ansprüche



Die folgenden Kapitel greifen empirische Ergebnisse zu den einzelnen Determinanten bzw. Korrelaten auf und erläutern die zugehörigen Hypothesen – so vorhanden, da es sich oftmals um explorative Untersuchungen handelt. Kapitel 6 beschäftigt sich mit Geschlechtsunterschieden, Kapitel 7 mit dem Einfluss des Familienlebenszyklus auf (eheliche) Ansprüche. Kapitel 8 geht der Frage nach, welche Zusammenhänge sich zwischen Ansprüchen, ihrer Erfüllung und der wahrgenommenen Beziehungsqualität finden lassen, Kapitel 9 beleuchtet das Interaktionsverhalten als Korrelat (ehelicher) Ansprüche. In Kapitel 10 werden die Ergebnisse zu weiteren Beziehungskonstrukten zusammenfassend dargestellt, unter anderem zu Aspekten der Herkunftsfamilie, Persönlichkeitsmerkmalen und anderen Typen von Paarbeziehungs-kognitionen.

6 Geschlechtsunterschiede in den (ehelichen) Ansprüchen

Als Einflussfaktor auf (eheliche) Ansprüche ist zuallererst das Geschlecht in Erwägung zu ziehen. Die Paarbeziehungsforschung kommt an vielen Stellen zu dem

Ergebnis, dass Frauen stärker auf die Beziehung hin orientiert sind als Männer und diese kritischer und sensibler evaluieren (vgl. Engl 1997; Gilligan 1982; Hassebrauck 2003; Kirkpatrick/Davis 1994; Vangelisti/Daly 1997). Demgemäß ist zu erwarten, dass Frauen höhere Ansprüche als Männer zeigen und diese in geringem Maße als erfüllt betrachten.

Neben der Höhe der Ansprüche und deren Umsetzung in der aktuellen Partnerschaft ist zudem die emotionale Belastung bei Vorstellungsverletzungen zu beachten: Wie sehr leidet eine Person darunter, wenn ein Anspruch nicht erfüllt ist? Vor dem Hintergrund der oben erwähnten Argumentationslinie ist eine höhere emotionale Belastung der Frauen durch Vorstellungsverletzungen zu erwarten. Diese Frage wird allerdings nur im „Inventory of Specific Relationship Standards“ der Gruppe um Baucom erhoben. Dabei ist kritisch anzumerken, dass bei der Erfassung der emotionalen Belastung nicht unterschieden wird, ob der zugrunde liegende Anspruch tatsächlich erfüllt wurde oder nicht. Dies gilt für die englischsprachige Version ebenso wie die deutsche Adaptation. Angesichts der Tatsache, dass die Ansprüche insgesamt in sehr hohem Ausmaß als erfüllt erachtet werden, ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Stichprobe die emotionale Belastung für den hypothetischen Fall der Vorstellungsverletzung angab. Dies ist bei der Interpretation der Befunde zu berücksichtigen.

Die Befunde bezüglich der *Höhe der Ansprüche* sind uneinheitlich. So sind in einer Studie von Engl (1997) Frauen stärker auf die Partnerschaft hin orientiert als Männer. Sie erwarten mehr Vertrauen und Wertschätzung sowie signifikant mehr Anregung von ihren Männern als umgekehrt (Engl verwendet ein Instrument zur Erfassung von Erwartungen in der Partnerschaft, die jedoch mit Ansprüchen gleichzusetzen sind; siehe oben). Hingegen hatten Männer in der Studie von Baucom/Epstein/Rankin et al. (1996) geringfügig höhere Ansprüche als Frauen in Bezug auf Gleichberechtigung (Dimension Kontrolle/Macht) sowie instrumentelles Investment. Diese Studie basiert – wie auch die restlichen Arbeiten aus der Gruppe um Baucom – auf einer für die USA weitgehend repräsentativen Stichprobe von 386 Ehepaaren sowie auf einem mittlerweile vergleichsweise gut erprobten und validierten Instrument zur Erfassung ehelicher Ansprüche („Inventory of Specific Relationship Standards“ ISRS; vgl. Kapitel 4). In der Studie von Vangelisti und Daly (1997) fanden sich keine Geschlechtsunterschiede bezüglich der Bedeutsamkeit (nicht der Höhe!), die einzelnen Beziehungsvorstellungen (mit Beziehungsansprüchen im weiteren Sinne vergleichbar) beigemessen wurde. Dagegen berichtet Hassebrauck (1997; Hassebrauck/Aron 2001) in seiner Prototypenanalyse, dass Frauen Diskussionsbereitschaft, Selbstöffnung und Gleichberechtigung in ihrer Beziehung für wichtiger halten als Männer, bei Harmonie in der Partnerschaft verhält es sich umgekehrt. In einer weiteren Studie stellt Hassebrauck (2003: 25) fest, dass „Frauen mehr auf Merkmale, die Reziprozität und Kommunikation betreffen, Männer hingegen mehr auf Sexualität und Spaß in der Beziehung Wert legen“. Allerdings finden sich beim Großteil der von Hassebrauck untersuchten Merkmale keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Wunderer (2003) findet in ihrer Untersuchung deutscher (Langzeit-)Ehen mit einer Adaptation des ISRS signifikante Geschlechtsunterschiede in der Höhe der Ansprüche: Frauen fordern eine signifikant stärkere Partnerschaftsorientierung als Männer in Bezug

auf Finanzen, Kommunikation über Schwierigkeiten, Beziehungen zur Verwandtschaft, Wertvorstellungen/Religion und Kindererziehung.

Ein einheitliches Bild ergibt die bisherige empirische Forschung hinsichtlich der *Erfüllung der Ansprüche*: Frauen sehen ihre Ansprüche insgesamt seltener als erfüllt an als Männer (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Vangelisti/Daly 1997; Wunderer 2003). Dabei erleben Frauen mehr Vorstellungsverletzungen, was Beruf, Freizeit, Finanzen, Kommunikation über Schwierigkeiten, Aufgabenteilung im Haushalt, Wertvorstellungen/Religion und Kindererziehung betrifft. Nur bei der Sexualität kehrt sich dieses Verhältnis um und Männer berichten mehr Vorstellungsverletzungen (Wunderer 2003).

Frauen fühlen sich durch Verletzungen ihrer Beziehungsmaßstäbe zudem stärker *emotional belastet* als Männer (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996). Diese Hypothese ließ sich in der Arbeit von Wunderer (2003) weitgehend bestätigen. Zwar finden sich dort keinerlei signifikante Geschlechtsunterschiede in der Globalskala (Bereiche Freizeit, Kommunikation über Schwierigkeiten, Sexualität und Zärtlichkeit), wohl aber in einzelnen Bereichen: Bei Vorstellungsverletzungen die Sexualität betreffend fühlen sich Männer stärker emotional belastet als Frauen, für Vorstellungsverletzungen in den Bereichen Kommunikation und Wertvorstellungen/Religion gilt das Gegenteil.

7 Die Veränderung ehelicher Ansprüche im Familienlebenszyklus

Auch die Ehe- bzw. Beziehungsdauer ist als möglicher Einflussfaktor auf (eheliche) Ansprüche zu untersuchen. Allerdings existierten hierzu nach Kenntnis der Autorin bislang keine empirischen Befunde. Wunderer (2003) beschäftigt sich in ihrer Studie daher explorativ mit dem Wandel ehelicher Ansprüche im Laufe des Familienlebenszyklus – allerdings anhand querschnittlicher Daten. Sie stellt fest, dass die Ansprüche von kinderlosen Paaren und Paaren im „empty nest“ in vielen Bereichen höher und damit stärker auf die Partnerschaft hin orientiert und zudem in höherem Ausmaß erfüllt sind, als dies bei Paaren in anderen Phasen des Familienlebenszyklus der Fall ist. Vor allem Paare mit Kindern im Jugendalter – und in geringerem Ausmaß auch solche mit Kindern im Schul- und jungen Erwachsenenalter – sind demgegenüber mit vielen Vorstellungsverletzungen konfrontiert und richten ihre Ansprüche vergleichsweise weniger auf die Partnerschaft aus.

Dass Paare, deren Kinder den elterlichen Haushalt bereits verlassen haben („empty nest“), sich stärker auf ihre Ehebeziehung ausrichten, ist vor dem Hintergrund der sozioemotionalen Selektivitätstheorie von Carstensen zu interpretieren (vgl. Carstensen/Isaacowitz/Charles 1999; Carstensen/Pasupathi/Mayr/Nesselroade 2000), die eine zunehmende Bedeutung intimer sozialer Beziehungen mit fortschreitendem Alter postuliert. Während im frühen und mittleren Erwachsenenalter der Erwerb von Wissen im Vordergrund steht, fokussieren ältere Personen auf den emotionalen Bereich – zum einen, weil sie schon viel Wissen angehäuft haben,

zum anderen, weil ihnen nur noch eine begrenzte Lebenszeit zur Verfügung steht. „Finding meaning in existing relationships, even conflictual ones, emerges as a central task in later life“ (Carstensen et al. 2000: 645). Das soziale Netzwerk wird mit zunehmendem Alter aktiv eingeeengt auf Beziehungen, die emotionale Befriedigung versprechen. Diese (wenigen) Beziehungen gewinnen entsprechend an Bedeutung und werden stärker gepflegt als in jüngeren Jahren.

Paare ohne Kinder haben höhere Ansprüche im beruflichen Bereich als Paare mit Kindern im Schulalter und streben mehr Gleichberechtigung und Gemeinsamkeit bezüglich der Aufgabenteilung im Haushalt an als Paare mit Kindern im Schul-, Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Auch im Bereich Kindererziehung liegen die hypothetisch formulierten Ansprüche der kinderlosen Paare hoch. Bei Vorstellungsverletzungen im beruflichen und finanziellen Bereich fühlen sich kinderlose Paare vergleichsweise stark emotional belastet.

Die Hypothese, dass Frauen mit kleinen Kindern mehr Vorstellungsverletzungen bezüglich der Aufgabenteilung im Haushalt erleben als Männer in dieser Phase des Familienlebenszyklus, konnte nicht bestätigt werden. Zwar weisen die deskriptiven Statistiken auf einen solchen Effekt hin, eine statistische Absicherung ist jedoch nicht möglich, da die von Wunderer (2003) verwendete Stichprobe eine zu geringe Zahl junger Elternpaare umfasst.

8 Der Zusammenhang zwischen (ehelichen) Ansprüchen und Beziehungsqualität

Befasst man sich mit Ansprüchen an die eigene Beziehung, so ist wichtig, diese auf ihren Realitätsgehalt hin zu überprüfen: Sind sie rational oder irrational und unrealistisch (z.B. „Mein Partner muss meine Wünsche kennen, ohne dass ich sie ihm mitteile“ oder „Unsere Sexualität muss stets perfekt sein“)? Unrealistische Maßstäbe werden mit der Zeit zwangsläufig zu einer Abnahme der Beziehungsqualität führen, da sie ständig verletzt werden müssen. Durch häufige Enttäuschung senken sie die Zufriedenheit der Partner selbst dann, wenn eine einzelne Verletzung als gar nicht so schwerwiegend erlebt wird. Andererseits können auch bei realistischen Maßstäben Probleme auftreten, wenn deren Verletzung über die Maßen negativ bewertet wird.

Konflikte können darüber hinaus in der Konstellation der Beziehungsmaßstäbe der Ehepartner begründet sein. Selbst wenn beide Partner dieselben Kognitionen bzw. Ansprüche teilen, was zunächst ja verbinden sollte, kann es (längerfristig) zu Beziehungsproblemen kommen – z.B. wenn beide den Anspruch haben, Auseinandersetzungen in jedem Fall zu vermeiden (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996).

Irrationale Ansprüche und Beziehungsqualität

Die Ergebnisse empirischer Studien zu irrationalen im Sinne von unrealistischen Ansprüchen zeigen erwartungsgemäß: Je höher die (unrealistischen) Ansprüche sind, desto geringer ist die wahrgenommene Beziehungsqualität für Frauen (Fitzpatrick/Sollie 1999a) bzw. für Frauen und Männer (Kurdek 1992). Dieser Zusammenhang wird durch unrealistische Überzeugungen vermittelt (Kurdek 1992). In beiden Studien wurden dabei (abgewandelte) Items des „Relationship Belief Inventory“ (RBI) (Eidelson/Epstein 1982) zur Erfassung irrationaler Beziehungsansprüche verwendet (vgl. Kapitel 4; durch die Überarbeitung des Instruments wurden lediglich Ansprüche erfasst und nicht auch Annahmen).

Einer Studie von Baucom/Epstein/Rankin et al. (1996) zufolge sind die Items des RBI negativ verknüpft mit Ansprüchen betreffend hohe Gemeinsamkeit, Gerechtigkeit und Investition in die Beziehung (gemessen mit dem ISRS). Dieses Ergebnis unterstreicht, wie wichtig es ist, rationale Ansprüche von irrationalen Ansprüchen zu differenzieren.

Rationale Ansprüche und Beziehungsqualität

Für rationale im Sinne realistischer *Ansprüche* ergibt sich ein dem obigen entgegen gesetzter Zusammenhang: je höher die Ansprüche, desto höher die wahrgenommene Beziehungsqualität. Partner in stabilen und weitgehend funktionalen Ehen stellen relativ hohe Ansprüche (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Holtzworth-Munroe/Stuart 1994; Kelley/Burgoon 1991; Wunderer 2003). Betrachtet man einzelne Beziehungsbereiche (Wunderer 2003), so finden sich die höchsten Beziehungsmaßstäbe bezüglich Kindererziehung, Finanzen, Kommunikation über Schwierigkeiten und Zärtlichkeit. Am niedrigsten sind die Ansprüche der Ehepartner bezüglich Aufgabenteilung im Haushalt und Wertvorstellungen/Religion.

Je mehr Gemeinsamkeit, Gleichberechtigung und Investition in die Partnerschaft eingefordert wird (hohe Partnerschaftsorientierung), desto höher ist weiterhin die wahrgenommene Beziehungsqualität (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Engl 1997; Holtzworth-Munroe/Stuart 1994; Wunderer 2003). Dabei sind auch extrem hohe Ansprüche nicht abträglich, sondern vielmehr verknüpft mit hoher Ehequalität (Wunderer 2003). Dieser Zusammenhang erstaunt zunächst, lässt sich jedoch durch vermittelnde Verhaltensvariablen erklären (vgl. Kapitel 9). Kurdek und Schnopp-Wyatt (1997) weisen zudem auf einen signifikanten Zusammenhang zwischen intrinsischen Wertvorstellungen wie Intimität und Selbsterhöhung und dem Commitment der Partnerschaft gegenüber hin. Vangelisti und Daly (1997) finden zwar keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der subjektiven Bedeutsamkeit von Beziehungsvorstellungen (die sie ähnlich konzipierten wie Beziehungsmaßstäbe). Jedoch ist die Bedeutsamkeit der Vorstellungen („wie wichtig ist mir ein Aspekt in meiner Beziehung?“) auch nicht ganz gleichzusetzen mit der Höhe der Ansprüche („wie sollte es in meiner Beziehung sein?“).

Ihre vergleichsweise hohen Ansprüche sehen Partner in stabilen Ehen zudem als in sehr hohem Maße *erfüllt* an (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Holtzworth-Munroe/Stuart 1994; Wunderer 2003). Dabei werden vor allem Ansprüche in den Bereichen Kommunikation über Schwierigkeiten, Aufgabenteilung im Haushalt, Sexualität und Zärtlichkeit als verletzt erlebt (Wunderer 2003). In je größerem Ausmaß die Ansprüche an die Beziehung als erfüllt erachtet werden, desto höher ist die wahrgenommene Beziehungsqualität (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Holtzworth-Munroe/Stuart 1994; Kelley/Burgoon 1991; Skaldeman/Montgomery 1999; Vangelisti/Daly 1997; Wunderer 2003). Studien, die Ideale oder Prototypen in ihrer Wirkung auf die Beziehungsqualität untersuchen, kommen zu ähnlichen Ergebnissen: Je eher die eigene Beziehung dem prototypischen Maßstab (Hassebrauck/Aron 2001) oder Ideal (Fletcher et al. 1999; Vangelisti/Crumley/Baker 1999) entspricht, desto höher ist ihre wahrgenommene Qualität.

Die *emotionale Belastung bei Verletzung der Beziehungsmaßstäbe* wird von Partnern in stabilen Ehen im Schnitt als „mittelmäßig“ eingestuft (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Wunderer 2003) und ist am höchsten in den Beziehungsbereichen Kindererziehung, Zärtlichkeit und Kommunikation über Schwierigkeiten (Wunderer 2003). Die emotionale Belastung zeigt über die Ansprüche selbst und das Ausmaß, in dem diese als erfüllt erachtet werden, hinaus keine bedeutsamen Zusammenhänge mit der Beziehungsqualität (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; Wunderer 2003). Holtzworth-Munroe und Stuart (1994) kommen diesbezüglich allerdings zu einem anderen Ergebnis: In ihrer Beziehung unzufriedene Männer sehen sich stärker emotional belastet durch Verletzung ihrer Ansprüche als in ihrer Beziehung zufriedene. Dieses Ergebnis kommt aber vermutlich auch dadurch zustande, dass die unzufriedenen Ehemänner mehr Ansprüche als verletzt wahrnahmen – in den regressionsanalytischen Auswertungen von Baucom/Epstein/Rankin et al. (1996) wurde dieser Einfluss kontrolliert.

Diskrepanzen in den Beziehungsmaßstäben der Partner sind lediglich geringfügig negativ mit der Beziehungsqualität korreliert (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996; vgl. auch Kelley/Burgoon 1991; Wunderer 2003). Wichtiger als die Übereinstimmung der Partner in den Ansprüchen ist somit die Höhe oder Partnerschaftsorientierung derselben.

9 Der Zusammenhang zwischen Ansprüchen und Interaktionsverhalten

Auch hierbei ist wiederum zu unterscheiden, ob es sich um irrationale oder rationale Ansprüche handelt. So ist davon auszugehen, dass irrationale Ansprüche in negativem Zusammenhang mit konstruktivem Interaktionsverhalten stehen, während für rationale Ansprüche das Gegenteil gelten sollte – wenn man davon ausgeht, dass die Partner ihre Ansprüche, die sich ja auch auf das Interaktionsverhalten beziehen – wirklich ernst nehmen und in die Tat umsetzen.

Irrationale Ansprüche und Interaktionsverhalten

In der einzigen der Autorin bekannten Studie zeigt sich der erwartete negative Zusammenhang zwischen irrationalen Ansprüchen und konstruktivem Interaktionsverhalten: In je stärkerem Ausmaß unrealistische Ansprüche geäußert werden, desto mehr *negative sozioemotionale Verhaltensweisen und weniger Selbstöffnung* zeigen Frauen; für Männer ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge (Fitzpatrick/Sollie 1999a).

Rationale Ansprüche und Interaktionsverhalten

Einige Studien beschäftigen sich mit den Zusammenhängen zwischen rationalen (im Sinne von realistischen) *Ansprüchen* und *Kommunikations- und Konfliktlöseverhalten*. So kommen Baucom/Epstein/Daiuto et al. (1996) zu dem Ergebnis, dass Ehemänner umso mehr konstruktive Verhaltensweisen bei Problemen zeigen, je mehr Investment und Gemeinsamkeit sie in ihrer Ehe einfordern. Zudem stellen sie in einer weiteren Studie für beide Geschlechter umso mehr konstruktive Kommunikation, weniger Forderung/Rückzug und weniger Vermeidung/Rückzug fest, je höher die Ansprüche ausfallen (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996). Bei Frauen mit hohen Ansprüchen in Richtung Gemeinsamkeit und Gleichberechtigung ergibt sich dabei ein stärkerer Zusammenhang zwischen Kommunikationsmustern und Ehezufriedenheit, bei Männern besteht kein solcher Interaktionseffekt (Gordon/Baucom/Epstein/Burnett/Rankin 1999). Wunderer (2003) kann an ihrer deutschen Stichprobe zeigen, dass partnerschaftsorientierte Ansprüche in Zusammenhang stehen mit konstruktivem Konflikt- und Kommunikationsverhalten im Sinne von konstruktiver Problemlösung, wenig Rückzugstendenzen und verbaler Aggressivität in Konflikten und einem hohen Ausmaß an positiver Kommunikation. Dies gilt auch dann, wenn das Interaktionsverhalten durch den Partner und damit aus der Fremdsicht beurteilt wird.

Die Verletzung von Ansprüchen ist weiterhin verknüpft mit destruktivem Interaktionsverhalten. So zeigen Männer und Frauen umso mehr aktiv-destruktive Verhaltensweisen (Baucom/Epstein/Daiuto et al. 1996) und umso weniger konstruktive Kommunikation, mehr Forderung/Rückzug und mehr Vermeidung/Rückzug (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996), je mehr Ansprüche verletzt sind. Auch in der Studie von Wunderer (2003) finden sich positive Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß, in dem Ansprüche als erfüllt erlebt werden, und konstruktivem Konfliktlöse- und Kommunikationsverhalten. Vangelisti und Alexander ((2002) erfragten Copingstrategien bei Vorstellungsverletzungen. In ihrer Stichprobe von 117 verheirateten Erwachsenen wurde Ärger als häufigste Reaktion genannt, gefolgt von Klärung der Ansprüche, einem Gefühl von Verletztheit, Aushandeln der Standards und Ignorieren.

Über die Höhe und Erfüllung der Ansprüche hinaus findet sich kein signifikanter Zusammenhang der *emotionalen Belastung bei Verletzung der Ansprüche* mit dem *Kommunikationsverhalten* (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996). Auch zu den

Konfliktreaktionen zeigen sich kaum signifikante Zusammenhänge (Baucom/Epstein/Daiuto et al. 1996).

Ferner sind eheliche Ansprüche eng verwoben mit dem *dyadischen Coping*, der partnerschaftlichen Unterstützung in Stresssituationen – enger noch als mit dem Kommunikations- und Konfliktlöseverhalten (Wunderer 2003). Gegenseitige Unterstützung in Stresssituationen ist mit einem Gefühl von Sicherheit, Solidarität und Zusammengehörigkeit in der Beziehung verbunden (Bodenmann 2000; Bodenmann/Cina 1999). Ein solches „Wir-Gefühl“ spiegeln auch hohe, d.h. stark auf die Partnerschaft hin orientierte Ansprüche wider. Es ergeben sich hohe Korrelationen zwischen der Höhe der Ansprüche, ihrer Erfüllung und dem dyadischen Coping, das die Person selbst ihrem Partner in Stresssituationen gewährt bzw. von diesem erlebt (Wunderer 2003). Das dyadische Coping, das sich eine Person selbst und dasjenige, das sie ihrem Partner zuschreibt, fungieren dabei als vollständige Mediatoren zwischen der Höhe der Ansprüche und deren Erfüllung: Je stärker die Ansprüche auf die Partnerschaft hin ausgerichtet sind, desto mehr unterstützen sich die Partner und desto mehr Ansprüche werden in der Folge als erfüllt erachtet. Der in der Studie von Wunderer nachgewiesene, vormals hochsignifikante positive Zusammenhang zwischen der Höhe der Ansprüche und deren Erfüllung verschwindet für beide Geschlechter vollständig, bezieht man das dyadische Coping (Selbstsicht und Sicht auf den Partner) als vermittelndes Konstrukt mit ein. Dabei hat das wahrgenommene Interaktionsverhalten des Partners für Männer wie Frauen größeren Einfluss auf das Ausmaß, in dem die Beziehungsmaßstäbe als erfüllt erachtet werden, als das eigene Verhalten.

Der Zusammenhang zwischen den vermittelnden Variablen und den Ansprüchen bzw. deren Erfüllung *unterscheidet sich dabei teilweise signifikant zwischen den Geschlechtern* (Wunderer 2003). So ist der Einfluss der Ansprüche auf das eigene Unterstützungsverhalten für Männer signifikant höher als für Frauen; bezüglich des Einflusses der Ansprüche auf das dyadische Coping des Partners ergeben sich keine statistisch bedeutsamen Geschlechtsunterschiede. Bei den Männern ist der Zusammenhang zwischen dem eigenen dyadischen Coping und der Erfüllung der Ansprüche zudem stärker als bei den Frauen. Hingegen nimmt bei Frauen die Unterstützung, die sie durch ihren Partner in Stresssituationen wahrnehmen, stärkeren Einfluss auf die Erfüllung der Ansprüche als bei Männern. Männer werden durch ihre Ansprüche somit stärker in ihrem eigenen Unterstützungsverhalten beeinflusst als Frauen; dieses wirkt sich dann auch stärker auf das Ausmaß aus, in dem die Ansprüche als erfüllt erachtet werden. Dagegen hängt die Erfüllung der Beziehungsmaßstäbe bei Frauen ausschließlich von der durch den Partner gewährten Unterstützung ab.

Mittels pfadanalytischer Berechnungen konnte in der Studie von Wunderer gesichert werden, dass die beschriebenen Zusammenhänge zwischen Ansprüchen, dyadischem Coping und der Erfüllung der Ansprüche nicht auf gemeinsame Hintergrundvariablen zurückgehen, die sowohl die Ansprüche als auch das Interaktionsverhalten beeinflussen (Common-Factor-Hypothese vgl. Engfer 1988). Überprüft wurden dabei Hintergrundvariablen, die sich in vorangehenden Analysen als bedeutsame Einflussfaktoren auf eheliche Ansprüche herausgestellt hatten: die allgemeine soziale Kompetenz als Merkmal der Beziehungspersönlichkeit sowie eine

Auffassung von Beziehung als Wachstum (implizite Beziehungstheorie) als generelle Beziehungsüberzeugung (vgl. Kapitel 10). Es ergeben sich lediglich geringfügige direkte Einflusspfade dieser beiden Variablen auf das dyadische Coping sowie die Erfüllung der Ansprüche, der Einfluss wird größtenteils über die Höhe ehelicher Ansprüche vermittelt (vgl. Abbildung 4).

10 Der Zusammenhang zwischen Ansprüchen und weiteren wichtigen Beziehungskonstrukten

Hierzu sind der Autorin nur Studien bekannt, die sich mit rationalen Ansprüchen befassen. Diese verknüpfen Anforderungen an die eigene Beziehung mit Attributionen, Autonomie und Bezogenheit, dem Familienklima, impliziten Beziehungstheorien und der Beziehungspersönlichkeit und sind in weiten Teilen als explorativ zu werten.

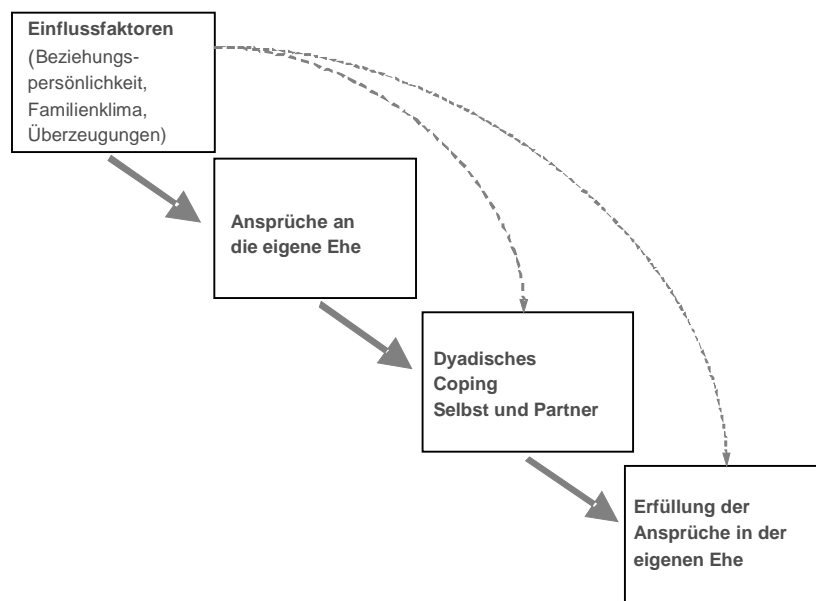
In einer ihrer Studien beschäftigen sich Baucom/Epstein/Daiuto et al. (1996) mit dem Zusammenhang zwischen *Ansprüchen und Attributionen*. Sie finden keinen statistisch bedeutsamen Zusammenhang zwischen Attributionen und der Höhe der Ansprüche, wohl aber zwischen Attributionen und Vorstellungsverletzungen. Je mehr Ansprüche verletzt sind, desto stärker werden Probleme auf den Partner und die Beziehung attribuiert, und desto globaler und stabiler sind die Attributionen. Zudem spielt die emotionale Belastung bei Verletzung der Ansprüche eine Rolle: Je stärker diese ist, desto mehr globale, stabile und auf den Partner bezogene (bei Männern auch auf die Beziehung bezogene) Attributionen werden berichtet.

Eine weitere Untersuchung, die sich ebenfalls der Stichprobe der Baucom-Gruppe bedient (Rankin-Esquer/Burnett/Baucom/Epstein 1997), zeigt Zusammenhänge zwischen Ansprüchen und *Autonomie und Bezogenheit*: Je mehr Gemeinsamkeit und Investment Männer und Frauen in ihrer Beziehung einfordern, desto mehr Bezogenheit gewähren die Frauen (in den Augen ihrer Männer). Wunderer (2003) kann zeigen, dass hohe Ansprüche – im Sinne einer hohen Partnerschaftsorientierung – nicht mit mangelnder Selbständigkeit und Unabhängigkeit in der Ehebeziehung verknüpft sind, sondern vielmehr mit Unabhängigkeit im Paarklima (vgl. Schneewind/Kruse 2002), hoher Bindungssicherung und dem Bewusstsein, Nähe zum Partner zulassen zu können.

Wunderer (2003) untersuchte zudem verschiedene Konstrukte, die als Einflussfaktoren auf eheliche Ansprüche angenommen werden können. Es sind dies Aspekte der *Beziehungspersönlichkeit* – also beziehungsbezogene Aspekte der Persönlichkeit wie Einfühlungsvermögen, Verletzbarkeit und allgemeine soziale Kompetenz (Vierzigmann 1995; Schneewind/Gerhard 2002) –, das *wahrgenommene Familienklima in der eigenen Herkunftsfamilie* (Schneewind/Beckmann/Hecht-Jackl 1985) sowie *implizite Beziehungstheorien* (Beziehung als Schicksal oder Wachstum?) als weiterer Typ von Paarbeziehungskognitionen (Franiuk/Cohen/Pomerantz 2002;

Knee/Nanayakkara/Vietor/Neighbors/Patrick 2001; Knee 1998; Knee/Patrick/Lonsbary 2003; Knee/Patrick/Vietor/Neighbors 2004). Es zeigen sich für Männer wie Frauen signifikante positive Zusammenhänge zwischen der allgemeinen sozialen Kompetenz, dem Einfühlungsvermögen sowie dem wahrgenommenen Zusammenhalt in der Herkunftsfamilie und der Höhe der Ansprüche. Zudem steht eine Auffassung von Beziehung als Wachstum vergleichsweise eng mit partnerschaftsorientierten Ansprüchen in Verbindung, für die Auffassung von Beziehung als Schicksal ergeben sich schwächere, aber ebenfalls statistisch bedeutsame Zusammenhänge. Die wesentlichen Befunde der pfadanalytischen Untersuchungen von Wunderer lassen sich in folgendem Modell zusammenfassen (vgl. Abbildung 4):

Abbildung 4: Zusammenfassendes empirisches Modell der Befunde von Wunderer



11 Zusammenfassendes Fazit und Implikationen für Prävention und Therapie

Die Forschung zu ehelichen Ansprüchen steht noch am Anfang. So gibt es bislang nur wenige Studien, die sich explizit diesem Kognitionstyp widmen. Gemessen an den spärlichen empirischen Befunden existiert eine Vielzahl unterschiedlicher *Erhebungsinstrumente*, die sich allesamt jedoch auf Fragebögen mit all ihren bekann-

ten methodischen Problemen stützen. Am besten validiert erscheint das „Inventory of Specific Relationship Standards“ (Baucom/Epstein/Rankin et al. 1996), das Wunderer (2003) auch an einer umfangreichen deutschen Stichprobe erprobte.

Es zeigt sich, dass hohe Ansprüche in Verbindung stehen mit hoher *Beziehungsqualität*. Dies lässt sich erklären über die vermittelnde Rolle des Interaktionsverhalten: Wer hohe Ansprüche hat, verhält sich entsprechend, belässt es also nicht bei Lippenbekenntnissen. In der Folge werden die Ansprüche dann zu einem großen Teil als erfüllt erlebt, was mit hoher Beziehungsqualität verknüpft ist. Somit ist davor zu warnen, Ehepartner in der Prävention oder Therapie von vermeintlich zu hohen Ansprüchen abbringen zu wollen. Weiterhin spielen Diskrepanzen der Partner in ihren Ansprüchen keine große Rolle für deren Beziehungsqualität. Wichtig erscheint vielmehr, in der Prävention oder Therapie die Partnerschaftsorientierung zu fördern, d.h. die Partner darin zu unterstützen, hohe Anforderungen bezüglich der Gemeinsamkeit, Gleichberechtigung und Investition an ihre Beziehung zu stellen – zumal dies, wie Befunde von Wunderer (2003) bestätigen, keinesfalls bedeutet, die Unabhängigkeit und Selbständigkeit in der Beziehung aufzugeben.

Allerdings ist hierbei die Operationalisierung der Ansprüche zu berücksichtigen. Die Befunde beziehen sich großteils auf Ansprüche, die auf Gemeinsamkeit, Gleichberechtigung und Investition in die Beziehung abzielen. Nicht jeder hohe Anspruch ist also gut für die Beziehung, v.a. wenn es sich um irrationale und kaum erfüllbare Ansprüche handelt (z.B. „Mein Mann sollte meine Gedanken lesen können“ oder „Wir sollten uns nie streiten“). Dies könnte auch den Widerspruch mit der weit verbreiteten soziologischen These erklären helfen, wonach zunehmend hohe bzw. überhöhte Ansprüche mit steigenden Ehescheidungsraten in Verbindung gebracht werden (vgl. Peuckert 2002). Die in dieser Zusammenschau berichteten Ergebnisse besagen lediglich, dass es förderlich ist, Gemeinsamkeit, Gleichberechtigung und Investition in die Beziehung einzufordern. Gerade hohe zeitliche und emotionale Investition – ebenso wie eine Auffassung von Beziehung als Wachstum, die ja ebenfalls mit hohen Ansprüchen verknüpft ist – legen nahe, dass Beziehung lebenslang ein hartes Stück Arbeit ist, der man sich stellen muss. Trennung und Scheidung drohen jedoch gerade dann, wenn diese Arbeitsleistung nicht anerkannt bzw. erbracht wird, weil der irrationale Anspruch besteht, die gegenwärtige Beziehung bzw. der Partner sollte alle Wünsche und Träume erfüllen, ohne dass weitere Investition vonnöten wäre.

Dass Frauen in vielen Bereichen – insbesondere auch betreffend die Kommunikation in der Beziehung – höhere Ansprüche haben und mit deren Umsetzung unzufriedener sind als Männer, ist vor dem Hintergrund der *Rolle der Frau als „Beziehungspflegerin“* zu sehen (vgl. Engl 1997; Gilligan 1982; Hassebrauck 2003; Kirkpatrick/Davis 1994; Vangelisti/Daly 1997). „Wives with relational self-concepts may have different expectations for their marriages than husbands with independent self-concepts. Wives, being more relationally oriented than husbands, usually expect more in the way or connection and closeness than husbands do“ (Acitelli/Young 1996: 163). Allerdings sind die Geschlechtsunterschiede insgesamt gering.

Da es sich bei den vorliegenden Studien um Querschnittsanalysen handelt, ist nicht festzustellen, in welche Richtung die Zusammenhänge zwischen Beziehungsansprüchen und *Interaktionsverhalten* zu interpretieren sind: Führen hohe Ansprüche zu entsprechend unterstützendem und konstruktivem Verhalten und in der Folge zur Erfüllung der Ansprüche – wie Wunderer (2003) es in ihren pfadanalytischen Modellen annimmt? Oder hat hohe Ansprüche, wer sie sich auch leisten kann, wer also weiß, dass die (hohen) Ansprüche in der eigenen Beziehung auch erfüllt werden? Anzunehmen sind Wechselwirkungen, weiterführende längsschnittliche Untersuchungen sind an dieser Stelle unabdingbar.

Es zeigen sich hohe Zusammenhänge zwischen ehelichen Ansprüchen, Kommunikations- und Konfliktverhalten und insbesondere dem *dyadischen Coping*. Partnerschaftsorientierte Ansprüche bringen ein starkes „Wir-Gefühl“ zum Ausdruck und können offensichtlich als motivationaler Faktor für partnerschaftliche Unterstützung verstanden werden. Dabei kommt vor allem den ehelichen Ansprüchen der Männer eine zentrale Bedeutung zu (Wunderer 2003). Diese hängen vergleichsweise stark mit ihrem eigenen konstruktiven und unterstützenden Interaktionsverhalten zusammen, welches seinerseits Männer wie Frauen veranlasst, ihre Ansprüche als erfüllt zu erleben. Anders gesagt: Männer, die eine hohe Partnerschaftsorientierung in ihrer Beziehung einfordern, verhalten sich entsprechend unterstützend ihren Ehefrauen gegenüber. Diese fühlen sich folglich unterstützt und sehen ihre eigenen Ansprüche als erfüllt. Frauen blicken somit auf den Partner, Männer stärker als Frauen zugleich auf sich selbst – ein Befund, der wiederum mit dem stärker relationalen Selbstkonzept von Frauen zu erklären ist. Jedoch machen beide Geschlechter die Erfüllung ihrer Ansprüche relativ am stärksten von der Unterstützung durch den Partner abhängig. Somit erscheinen *systemische Interventionsansätze* angezeigt, die beide Partner einbeziehen.

In Prävention und therapeutischer Intervention kann folglich das dyadische Coping ein Ansatzpunkt sein, um das Ausmaß, in dem eheliche Ansprüche als erfüllt erlebt werden, zu steigern. Ein entsprechendes Präventionsprogramm liegt mit dem „Freiburger Stresspräventionstraining für Paare“ vor und zeigt viel versprechende Wirkungen (z.B. Bodenmann/Charvoz/Cina/Widmer 2001; Bodenmann 2000). Macht ein Paar hingegen vordringlich seine Stressbewältigungs-, Kommunikations- und Konfliktlösestrategien zum Thema und will eine Verbesserung derselben erreichen, erscheint über eine reine Verhaltensänderung hinaus auch die Klärung und Modifikation der ehelichen Ansprüche als fruchtbarer Weg.

Bei alledem darf nicht vergessen werden, dass die Partner das gleiche Konzept oder Verhalten oft unterschiedlich deuten. So mag es individuell beispielsweise unterschiedlich sein, was unter „Investition in die Beziehung“ verstanden wird: Dass der Mann viel arbeitet und damit die Familie finanziell gut absichert? Oder eher, dass er wenig arbeitet und sich dafür mehr um Haushalt und Kinder kümmert? Hierbei kommen Attributionen ins Spiel: Fasst die Frau die vielen Arbeitsstunden ihres Partners als egoistisches Karrierestreben seinerseits auf, oder wertet sie es positiv, da er ihr durch das verdiente Geld z.B. Freiräume für ehrenamtliches Engagement schafft? Die Aufgabe des Therapeuten ist in jedem Fall, die (unterschiedlichen) *Verhaltensweisen zu klären, die zur Erfüllung der Ansprüche führen*. Wichtig ist, nicht zu werten, sondern aufzuzeigen, dass es unterschiedliche Wege

geben kann, Investment in die Beziehung zum Ausdruck zu bringen und dass keiner davon per se gut oder schlecht sein muss.

Da die Überzeugungen und Ansprüche einer Person als relativ stabile und überdauernde Kognitionen oft schwierig zu ändern sind, bietet sich – als Alternative zu einer therapeutischen Betrachtung der Ansprüche selbst – zudem ein *Rückblick auf individuelle und gemeinsame (Beziehungs-)Erfahrungen* an, die die Ansprüche prägen. Dies kann helfen, einerseits Akzeptanz und Verständnis für die Beziehungsvorstellungen des Partners zu erhöhen und andererseits eigene Vorstellungen besser einzuordnen und auf ihre Gültigkeit in der Gegenwart zu überprüfen. Wunderer (2003) konnte zeigen, dass Erfahrungen in der Herkunftsfamilie Einfluss nehmen auf die Ausprägung ehelicher Ansprüche; zudem spielt die Beziehungspersönlichkeit eine Rolle, die ihrerseits von der persönlichen Entwicklungsgeschichte nicht unbeeinflusst bleibt. Nutzbringend erscheint auch die Thematisierung *impliziter Beziehungstheorien*. Allerdings ist davon auszugehen, dass die meisten Klienten ein gewisses Maß an Wachstumsorientierung mitbringen – welchen Sinn macht schließlich (Paar-)Therapie, wenn man nicht an die Entwicklung von Beziehungen glaubt?

Literatur

- Acitelli, L. K./Young, A. M. (1996): Gender and thought in relationships. In: Fletcher, G. J. O./Fitness, J. (Eds.): *Knowledge structures in close relationships: A social psychological approach* (p. 147-168). Mahwah, NJ, Erlbaum.
- Baucom, D. H./Epstein, N. (1990): *Cognitive-behavioral marital therapy*. New York, Brunner/Mazel.
- Baucom, D. H./Epstein, N./Rankin, L. A./Burnett, C. K. (1996): Assessing relationship standards: The Inventory of Specific Relationship Standards. *Journal of Family Psychology*, 10 (1), p. 72-88.
- Baucom, D. H./Epstein, N./Sayers, S. L./Sher, T. G. (1989): The role of cognitions in marital relationships: Definitional, methodological, and conceptual issues. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 57 (1), p. 31-38.
- Baucom, D. H./Epstein, N./Daiuto, A. D./Carels, R. A./Rankin, L. A./Burnett, C. K. (1996): Cognitions in marriage: The relationship between standards and attributions. *Journal of Family Psychology*, 10 (2), p. 209-222.
- Beck, A. T. (1976): *Depression: Clinical, experimental, and theoretical aspects*. New York, Hoeber.
- Bodenmann, G. (2000): *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen, Hogrefe.
- Bodenmann, G./Cina, A. (1999): Der Einfluss von Stress, individueller Belastungsbewältigung und dyadischem Coping auf die Partnerschaftsstabilität: Eine 4-Jahres-Längsschnittstudie. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 28 (2), S. 130-139.
- Bodenmann, G./Charvoz, L./Cina, A./Widmer, K. (2001): Prevention of marital distress by enhancing the coping skills of couples: 1-year follow-up-study. *Swiss Journal of Psychology*, 60 (1), p. 3-10.
- Bradbury, T. N./Fincham, F. D. (1991): A contextual model for advancing the study of marital interaction. In: Fletcher, G. J. O./Fincham, F. D. (Eds.): *Cognitions in close relationships* (p. 127-147). Hillsdale, NJ, Erlbaum.

- Bradbury, T. N./Fincham, F. D. (1993): Assessing dysfunctional cognition in marriage: A reconsideration of the Relationship Belief Inventory. *Psychological Assessment*, 5 (1), p. 92-101.
- Bradbury, T. N./Fincham, F. D./Beach, S. R. H. (2000): Research on the nature and determinants of marital satisfaction: A decade in review. *Journal of Marriage and the Family*, 62, p. 964-980.
- Carstensen, L. L./Isaacowitz, D. M./Charles, S. T. (1999): Taking time seriously: A theory of socioemotional selectivity. *American Psychologist*, 54 (3), p. 165-181.
- Carstensen, L. L./Pasupathi, M./Mayr, U./Nesselroade, J. R. (2000): Emotional experience in everyday life across the adult life span. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79 (4), p. 644-655.
- Eidelson, R. J./Epstein, N. (1982): Cognition and relationship maladjustment: Development of a measure of dysfunctional relationship beliefs. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 50 (5), p. 715-720.
- Ellis, A. (1962): *Reason and emotion in psychotherapy*. New York, Lyle Stuart.
- Engfer, A. (1988): The interrelatedness of marriage and the mother-child relationship. In: Hinde, R. A./Stevenson-Hinde, J. S. (Eds.): *Relationships within families: Mutual influences* (p. 108-132). New York, Oxford University Press.
- Engl, J. (1997): *Determinanten der Ehequalität und Ehestabilität. Eine fünfjährige Längsschnittstudie an heiratswilligen und jungverheirateten Paaren*. München, Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie e.V.
- Epstein, N./Baucom, D. H. (1996): A cognitive-behavioral approach to couples' problems: A program of research and its clinical applications. In: Dryden, W. (Ed.): *Research in counselling and psychotherapy: Practical applications* (p. 133-161). Thousand Oaks, CA, Sage.
- Epstein, N./Eidelson, R. J. (1981): Unrealistic beliefs of clinical couples: Their relationship to expectations, goals and satisfaction. *American Journal of Family Therapy*, 9 (4), p. 13-22.
- Fitzpatrick, J./Sollie, D. L. (1999a): Influence of individual and interpersonal factors on satisfaction and stability in romantic relationships. *Personal Relationships*, 6, p. 337-350.
- Fitzpatrick, J./Sollie, D. L. (1999b): Unrealistic gendered and relationship specific beliefs: Contributions to investments and commitment in dating relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, 16, p. 852-867.
- Fletcher, G. J./Kininmonth, L. A. (1992): Measuring relationship beliefs: An individual differences scale. *Journal of Research in Personality*, 26 (4), p. 371-397.
- Fletcher, G. J. O./Fincham, F. D. (Eds.) (1991): *Cognition in close relationships*. Hillsdale, NJ, Erlbaum.
- Fletcher, G. J. O./Simpson, J. A./Thomas, G./Giles, L. (1999): Ideals in intimate relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 76 (1), p. 72-89.
- Franiuk, R./Cohen, D./Pomerantz, E. M. (2002): Implicit theories of relationships: Implications for relationship satisfaction and longevity. *Personal Relationships*, 9 (4), p. 345-367.
- Gilligan, C. (1982): *In a different voice: Psychological theory and women's development*. Cambridge, MA, Harvard University Press.
- Gordon, K. C./Baucom, D. H./Epstein, N./Burnett, C. K./Rankin, L. A. (1999): The interaction between marital standards and communication patterns: How does it contribute to marital adjustment? *Journal of Marriage and Family Counseling*, 25 (2), p. 211-223.
- Gottman, J. M. (1998): Psychology and the study of the marital processes. *Annual Review of Psychology*, 49, p. 169-197.
- Hank, G./Hahlweg, K./Klann, N. (1990): *Diagnostische Verfahren für Berater. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Weinheim, Beltz Test.

- Hassebrauck, M. (1997): Cognitions of relationship quality: A prototype analysis of their structure and consequences. *Personal Relationships*, 4, p. 163-185.
- Hassebrauck, M. (2003): Romantische Männer und realistische Frauen: Geschlechtsunterschiede in Beziehungskognitionen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 34 (1), S. 25-35.
- Hassebrauck, M./Aron, A. (2001): Prototype matching in close relationships. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 27 (9), p. 1111-1122.
- Holtzworth-Munroe, A./Stuart, G. L. (1994): The relationship standards and assumptions of violent versus nonviolent husbands. *Cognitive Therapy and Research*, 18 (2), p. 87-103.
- James, S./Hunsley, J./Hemsworth, D. (2002): Factor structure of the Relationship Belief Inventory. *Cognitive therapy and research*, 26 (6), p. 729-744.
- Kelley, D. L./Burgoon, J. K. (1991): Understanding marital satisfaction and couple type as functions of relational expectations. *Human Communication Research*, 18 (1), p. 40-69.
- Kirkpatrick, L. A./Davis, K. E. (1994): Attachment style, gender, and relationship stability: A longitudinal analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66 (3), p. 502-512.
- Knee, C. R. (1998): Implicit theories of relationships: Assessment and prediction of romantic relationship initiation, coping, and longevity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74 (2), p. 360-370.
- Knee, C. R./Patrick, H./Lonsbary, C. (2003): Implicit theories of relationships: Orientations toward evaluation and cultivation. *Personality and Social Psychology Review*, 7 (1), p. 41-55.
- Knee, C. R./Nanayakkara, A./Vietor, N. A./Neighbors, C./Patrick, H. (2001): Implicit theories of relationships: Who cares if romantic partners are less than ideal? *Personality and Social Psychology Bulletin*, 27 (7), p. 808-819.
- Knee, C. R./Patrick, H./Vietor, N. A./Neighbors, C. (2004): Implicit theories of relationships: moderators of the link between conflict and commitment. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30 (5), p. 617-628.
- Kurdek, L. A. (1992): Assumptions versus standards: The validity of two relationship cognitions in heterosexual and homosexual couples. *Journal of Family Psychology*, 6 (2), p. 164-170.
- Kurdek, L. A. (1999): The nature and predictors of the trajectory of change in marital quality for husbands and wives over the first 10 years of marriage. *Developmental Psychology*, 35 (5), p. 1283-1296.
- Kurdek, L. A./Schnopp-Wyatt, D. (1997): Predicting relationship commitment and relationship stability from both partners' relationship values: Evidence from heterosexual dating couples. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23 (10), p. 1111-1119.
- Noller, P./Beach, S./Osgarby, S. (1997): Cognitive and affective processes in marriage. In: Halford, W. K./Markman, H. J. (Eds.): *Clinical handbook of marriage and couples interventions* (p. 43-71). Chichester, UK, Wiley.
- Peuckert, R. (2002): Familienformen im sozialen Wandel. Opladen, Leske + Budrich.
- Rankin-Esquer, L. A./Burnett, C. K./Baucom, D. H./Epstein, N. (1997): Autonomy and relatedness in marital functioning. *Journal of Marital and Family Therapy*, 23 (2), p. 175-190.
- Schneewind, K. A./Gerhard, A. K. (2002): Relationship personality, conflict resolution, and marital satisfaction in the first 5 years of marriage. *Family Relations: Interdisciplinary Journal of Applied Family Studies*, 51 (1), p. 63-71.
- Schneewind, K. A./Kruse, J. (2002): *Die Paarklimaskalen (PKS)*. Bern, Huber.
- Schneewind, K. A./Beckmann, M./Hecht-Jackl, A. (1985): *Das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS): Konzeption und Überblick. Forschungsberichte aus dem Institutsbereich Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik Bericht I*. München, Institut für Psychologie.
- Skaldeman, P./Montgomery, H. (1999): Importance and attainment of values among married and divorced couples. *Journal of Divorce and Remarriage*, 30 (3-4), p. 143-160.

- Vangelisti, A. L./Alexander, A. L. (2002): Coping with disappointment in marriage: When partners' standards are unmet. In: Feeney, J./Noller, P. (Eds.): *Understanding marriage: Developments in the study of couple interaction* (p. 201-227). New York, Cambridge University Press.
- Vangelisti, A. L./Daly, J. A. (1997): Gender differences in standards for romantic relationships. *Personal Relationships*, 4 (3), p. 203-219.
- Vangelisti, A. L./Crumley, L. P./Baker, J. L. (1999): Family portraits: Stories as standards for family relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, 16 (3), p. 335-368.
- Vierzigmann, G. (1995): Entwicklung von Skalen zur Erfassung individueller Beziehungskompetenzen (SEBE). *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 16 (2), S. 103-112.
- Wunderer, E. (2003): *Partnerschaft zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Weinheim, Beltz PVU.
- Wunderer, E./Schneewind, K. A. (2005): Relationship-specific aspects of the self: The role of implicit relationship theories and their contribution to marital well-being. In: Greve, W./Rothermund, K./Wentura, D. (Eds.) (pp. 245-261), *The adaptive self: Personal continuity and intentional self-development*. Göttingen, New York, Hogrefe/Huber Publishers.

Eingereicht am: 13.06.2005

Akzeptiert am: 12.12.2005

Anschrift der Autorin

Dr. Eva Wunderer
Ludwig-Maximilians-Universität München
Department Psychologie
Leopoldstraße 15
D- 80802 München
Tel: 089/2180-3002

Email: wunderer@psy.uni.muenchen.de